



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Therese Milanollo.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ereigniß schon seit mehreren Tagen. Der Augenblick, in welchem es eingetreten ist, ist ganz der Art, um seine Wichtigkeit zu erhöhen. Man hört über die Verstorbene, daß sie an einer langwierigen Krankheit litt; nichtsdestoweniger überraschte die Kunde von ihrem Ende. Ueber das von ihr erreichte Alter weiß man nichts Genaues; sie scheint in der zweiten Hälfte der Vierziger gestanden zu haben; Andere schätzten sie für älter und rechneten ihr gegen vierundfünfzig Lebensjahre nach. Ihr Einfluß auf ihren Sohn, den Sultan Abd-ul-Medschid, war der Art, daß sie, so zu sagen, als der zweite Regent des Landes angesehen wurde. Eine Parteifarbe hatte sie schwerlich; obwol es Thatsache ist, daß sie dem alten Schendrian sehr gewogen und den Reformen feindlich gesinnt war. Wonach sie gestrebt, läßt sich kaum ahnen. Sie war der Mittelpunkt und die leitende Hand für die hiesige Camarilla; im Laufe der Zeiten außerordentlich reich geworden, besaß sie ausreichende Mittel, um in einem Lande, wo Bestechung der wirksamste Hebel für alles Vollbringen ist, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Was sie in ihrem Kiosk zu Beschick-Tasch angehäuft, ihre Palaste, ihre Eschift-lis (Landgüter), ihre Bergwerke, darunter viele Kohlen- und Silbergruben, fallen nunmehr ihrem einzigen Erben, dem Sultan, anheim, von dem man genugsam weiß, daß er sie gebrauchen kann.

Die Witterung ist besser, wie in den letzten Tagen, wenn auch noch kühl. Man heizte vorgestern noch in vielen Zimmern, und auf den Straßen sieht man die Franken im Paletot, die Orientalen im Pelz. Dagegen haben die Bäume mehrentheils abgeblüht; die Kastanien stehen vollbelaubt und auf den Straßen bietet man in kleinen Körbchen große Gartenerdbeeren feil, auch viele Rosen und Nelken.

Therese Milanollo.

Das jüngstvergangene Zeitalter ist in musikalischer Beziehung überreich an Virtuosen, aber nur wenigen von ihnen ist es gegeben, den Glanz ihres Namens, der sich zuerst meteorartig ausbreitete, bleibend zu bewahren. Das Erstaunen des Publicums über das Talent und die Fertigkeit reicht nur für den ersten Augenblick aus; wer die Menge dauernd fesseln und sich einen Platz in der Kunstgeschichte erringen will, muß noch etwas anderes mitbringen, jene innere Poesie der Seele, deren Mangel sich durch keine Technik ersetzen läßt. Unter den Künstlern, denen es gelungen ist, nimmt Therese Milanollo eine der ersten Stellen ein.

Sie ist im im August 1829 zu Savigliano, einem Städtchen ohnweit Turin, geboren. Sie war noch nicht 4 Jahr alt, als sie in einer großen Messe durch die ersten Violintöne, die sie hörte, so ergriffen wurde, daß fortan ihr Sinnen und Trachten nur auf diese Kunst gerichtet war. Der Vater nahm ihr einen Lehrer, und ihr Talent entwickelte sich so rasch, daß sie bereits im 7. Jahr (1836)

die erste Kunstreise antreten konnte. In Turin und Marseille erregte sie allgemeinen Enthusiasmus, der sich noch steigerte, als sie in Paris von Lafont Unterricht erhalten hatte. Bereits damals bemächtigte sich ihrer die Speculation. In Holland und England wurde sie im strengsten Sinne des Worts aus einem Concerte in's andere gehezt. Einer von den Unterhändlern, die sich in der Regel solcher Talente bemächtigen, ließ sie monatlich 40 Concerte in den verschiedenen Provinzialstädten Englands geben. Seit 1838 trat ihre Schwester Marie, die vier Jahre jünger war, deren Talent sich also noch schneller entwickelt hatte, mit ihr gemeinschaftlich auf. Den entscheidenden Erfolg errang sie 1841 im großen Conservatorium zu Paris, in Folge dessen sich Habenek, der Dirigent des Orchesters, und Beriot, der berühmte Virtuos, auf das Lebhafteste ihrer annahmen. Sie setzte seit der Zeit ihre Wanderungen unermüdet fort; 1843 erregte sie in Wien, 1844 in Berlin das ungetheilteste Entzücken. Ein schwerer Verlust traf sie 1848 in Paris, wo die Februarrevolution sie überraschte. Ihre Schwester Marie starb im October, und dieser Verlust griff sie so an, daß sie mehrere Monate ihr Instrument nicht anrühren mochte, und bereits den Schleier nehmen wollte. Doch überwog der Trieb der Kunst, und sie hat seit der Zeit ihre Reisen und damit ihre Triumphe ununterbrochen fortgesetzt. Sie ist eine von den wenigen Erscheinungen in der Künstlerwelt, an denen man nicht bloß ein artistisches, sondern ein allgemein menschliches, poetisches Interesse nehmen kann.

Pariser Briefe.

Das Kaiserreich ist für den Augenblick um seine directe Erbschaft gekommen, und man kann es mit Zug der politischen Indifferenz des Momentes zuschreiben, daß dieses Ereigniß geradezu unbemerkt vorübergegangen, ohne auch nur den Epigrammenschmieden Anlaß zu einem jener spizen witzigen Producte des Pariser Bodens Anlaß zu geben. Das Tischrücken hält die öffentliche Aufmerksamkeit vielmehr in Athem, als das junge Hofleben mit seiner alten Etiquette, und diese geringe Theilnahme an den Leiden und Freuden der regierenden Familie ist die beste Widerlegung des pomphaften Manifestes, welches unter dem Titel *le principe de l'autorité* vor einigen Wochen hier das Licht der Welt erblickt hatte. Als Ludwig Philipp im Jahre 1830 lachend die Erbschaft der modernen Revolution angetreten hatte, da verging zwei Jahre hindurch kein Tag, ohne daß ihn eine neue Malice der schreibenden und zeichnenden Opposition vor die Schranken der öffentlichen Meinung citirte. Seine unschuldige Familie, seine Privatverhältnisse und seine Privatleidenschaften gaben dem Pariser Witz unaufhörlich Stoff zu Caricaturen und Satyren — während jetzt schon nach